



# Merseburger Kreis-Blatt.

Neun und Zwanzigster Jahrgang.

3. Quartal.

Sonnabend den 15. September 1855.

Stück 22.

## Bekanntmachungen.

**Bekanntmachung.** Die Urwähler- und Abtheilungslisten zur Wahl von Wahlmännern für die zweite Kammer liegen am 17., 18. und 19. September d. J. in unserem Stadtsecretariate öffentlich aus. Etwasige Erinnerungen gegen die fraglichen Listen müssen bis zum 19. September bei uns angebracht werden.

Merseburg, den 13. September 1855.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Die Lieferung des Erleuchtungs-Materials, welches für die Dienstlokale der unterzeichneten Behörde während des Winters 1855/1856 erforderlich und auf circa 10½ Centner raffiniertes Rüböl veranschlagt ist, soll dem Mindestfordernden überlassen werden.

Hierzu haben wir einen Termin auf

**Sonnabend, den 22. d. M., Vormittags 11 Uhr,** in unserm Geschäftslokale anberaumt, zu welchem wir die resp. Unternehmer einladen.

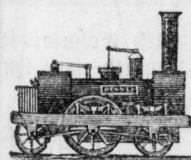
Die Bedingungen, unter welchen die Uebernahme dieser Lieferung erfolgen kann, sind in unserm Geschäftslokale niedergelegt und können daselbst bei dem Diätarius Göring täglich in den Vormittagsstunden eingesehen werden.

Merseburg, den 12. September 1855.

**Königliche General-Commission.**

Desten.

## Thüringische Eisenbahn.



Mit Rücksicht auf die obwärtenden Witterungs- und Gesundheitsverhältnisse haben wir beschlossen, den jenseits Weimar wohnenden Herren Actionairen der Thüringischen Eisenbahn die Reise zur Generalversammlung in Gotha am 17. d. Mts. dadurch zu erleichtern, daß ihnen für die Hinreise die sämtlichen fahrplanmäßigen Züge am 16. d. Mts., für die Rückreise die sämtlichen fahrplanmäßigen Züge bis einschließlic am 18. d. Mts., an beiden Tagen jedoch mit Ausschluß der Schnellzüge, zur Benutzung gegen die vorgeschriebene Legitimation freigestellt werden.

Erfurt, den 12. September 1855.

**Die Direction**  
der Thüringischen Eisenbahngesellschaft.

### Nothwendiger Verkauf.

Die zum Nachlasse der verstorbenen Wittwe Hochheim gebornen Philipp zu Schaffstädt gehörigen waldenden Grundstücke Nr. 190. des Hypothekenbuchs der Schaffstädter Flur resp. die in Folge der bereits ausgeführten Separation darauf angewiesenen Pläne, als:

- A. das Planstück im Deyfelde von 34 Morgen 169 Ruthen, Nr. 237 a. der Karte,
- B. das Planstück im Flure von 20 Morgen 156 Ruthen, Nr. 250 a. der Karte, und
- C. das Planstück in den Steinbrüchen von 97 Ruthen, Nr. 618. des Separationsrecesses,

abgeschätzt

ad A. auf 3325 Thlr. 10 Egr. — Pf.,  
ad B. = 1826 = 6 = 8 = und  
ad C. = 46 = 26 = 6 =

Summa 5198 Thlr. 13 Egr. 2 Pf.,

zufolge der nebst Hypothekenschein in unserer Registratur einzusehenden Taxe, sollen

am 20. December d. J., von Vormittags 11 Uhr ab, an Rathhausstelle zu Schaffstädt ertheilungshalber subhastirt werden.

Lauchstädt, den 20. August 1855.

**Königliche Kreisgerichts-Commission.**

### Freiwilliger Feldgrundstücks- und Scheunen-Verkauf in Merseburg.

Veränderungshalber sind wir gesonnen, folgende uns zugehörige Grundstücke, als:

- a) ½ Hufe Feld in hiesiger Stadtflur, 6¾ Acker 18 Ruthen haltend,
- b) ½ Hufe dergl. daselbst, 3¾ Acker 22 Ruthen haltend,
- c) ½ = = in Meuschauer Flur, 4½ Acker 44 Ruthen haltend, und
- d) die am hiesigen Gotthardsteiche unter Nr. 950. des Hypothekenbuchs gelegene ganze Scheune,

**Dienstag den 18. d. Mts., von Nachmittags 2 Uhr an, im Höpfnerschen Schießhause hier, meistbietend, unter den zuvor bekannt zu machenden Bedingungen, zu verkaufen, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Hälfte der Kaufgelder auf den qu. Grundstücken stehen bleiben soll.**

Merseburg, den 10. September 1855.

Die Ehrnschen Erben.

**Auction in Leuna.** Freitag den 20. d. Mts., von Vormittags 8½ Uhr an, sollen im früher Hartenstein'schen Schenklocale in Leuna die sämmtlichen Schenkwerthschaftsgeräthschaften, als: Tische, Stühle, Schränke, Spiegel, Porzellan- und Glaswaaren, eine Parthie Bilder und dergl. mehr, meistbietend, gegen gleich baare Bezahlung, versteigert werden. Merseburg, den 13. September 1855.

**U. Hindfleisch,** Kr. Auct. Comm.

Das  
**Möbel-, Spiegel- & Polsterwaaren-Magazin**

von  
**A. Drenkluft in Merseburg,**

Gotthardtstraße & Preußergasse Nr. 63.,

empfiehlt sein Lager von selbst gefertigten Möbeln in allen feineren und gewöhnlichen Holzarten, als in Rußbaum, Mahagoni, Eichen, Birken, sowie auch eine schöne Auswahl Bronze- und Barockspiegel, Spiegelconsole und Marmorplatten.

Bei guter dauerhafter Arbeit stelle ich stets möglich billige Preise und auf Verlangen eine beliebige Garantie.

**Geht Engl. Sichtpapier,**  
bewährt gegen Sicht und Reissen, zu haben à Blatt 2½ Sgr. nebst Gebrauchsanweisung bei

**Gustav Lott,** Burgstraße Nr. 300.

## Landwirthschaftl. Maschinen.

Maschinen dieser Art, so wie alle andern Maschinen werden in der Commandite der Prinz-Carlshütte zu Halle, alter Markt Nr. 6., ausgeführt. Auch stehen daselbst Häckelschneidemaschinen nach der neuesten und besten Construction, sowie Getreide-Reinigungsmaschinen zum Verkaufe bereit. **Eisen- und Gusstücker** aller Art werden auf das Beste ausgeführt.

**Franz Meinel.**

Zum diesjährigen Brannensfeste in Dürrenberg am 16., 17. und 18. d. M. findet Nachmittags in dem Garten des Gasthauses zu Reuschberg vom Löbl. Stadtmusikchor zu Weichensels Concert, Abends Illumination des Gartens und im Saale gesellschaftlicher Tanz statt; à la carte wird zu jeder Tageszeit gespeist. Anfang des Concerts Nachmittags 4 Uhr.  
**Reuschberg.** **U. Müller.**

### Das Scherlein der Wittve.

Sie sollte das Häuschen räumen, die kleine, dürftige, ihr aber unersehbliche Wohnung, welche sich bescheiden an die Hintermauer des Vandermeyen'schen Gartens anlehnte und wo die Wittve Rosa Eifelin schon seit funfzehn Jahren heimisch war. Ein hartes Gebot! Von dem Geschäftsführer und Hausverwalter des jungen Herrn Vandermeyen war es ausgegangen. Frau Rosa hatte anfangs kaum ihrem erschreckten Gehör getraut, dann war sie bestürzt hin- und hergelaufen, hätte da und dort angefragt, sich und ihren Kindern ein anderweitiges Unterkommen zu eröffnen — vergebens. So groß die Stadt auch war, so viele Häuser und Palläste sie zählte, der armen Wittve wollte Niemand seine Thür aufthun. Der Termin, wo sie ihre Wohnung verlassen sollte, nahte heran. Es war gegen Weihnacht und schon zu Neujahr sollte das Häuschen leer sein. Frau Rosa ward von Tag zu Tag ängstlicher. Sie



## Sternschießen in Zscherben,

Sonntag den 16. September,

Anfang 3 Uhr, wozu ergebenst einladet

**Weißhahn in Zscherben.**

### Aufforderung.

Alle diejenigen Personen, welche von dem Alberts'schen Felde an der Halle'schen Chaussee unter Aufsicht des jetzigen Feldhüters Göze Kartoffelfeld im Pachte haben, fordere ich hierdurch auf, sich Sonntag den 16. September, früh um 7 Uhr, auf ihrem gepachteten Felde einzufinden, damit ein neues richtiges Verzeichniß aufgenommen werden kann. Das von dem früheren Feldhüter Baar angefertigte Verzeichniß ist unrichtig und nicht gültig.

Merseburg, den 10. September 1855.

Wittve **Karoline Alberts** in der Schmalegasse.

Montag Abend ist auf dem Wege von der Funkenburg durch die Altenburg und Gotthardtstraße bis nach der Funkenburg zurück eine silberne Cylinderuhr mit Goldrand verloren worden. Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselbe gegen eine angemessene Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Ein alter braunseidener Regenschirm mit Messing-Stiel (an der Feder steht der Name des Eigenthümers) ist vor einiger Zeit irgendwo stehen geblieben oder aus Versehen hier aus dem Hause mitgenommen. Um gefällige Rückgabe wird gebeten.  
**Burgstraße Nr. 222. parterre.**

Die von mir dem Pfannenschmiedegesellen Herrmann Grundig auf dem Tanzboden zu Porbitz angethane grobe Beleidigung habe ich aus Uebereilung gethan und nehme sie hiermit öffentlich zurück.

**Eduard Geisler,**

Kutscher beim Herrn Dr. Zimmermann in Dürrenberg.

Getreidepreise der Stadt **Halle** vom 11. September 1855.

Weizen	3 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf.	bis	4 Thlr. 10 Sgr.	— Pf.
Roggen	3	=	3	10
Gerste	1	=	2	—
Hafer	1	=	1	10

Am 15. Sonntage nach Trinitatis (16. September) predigen:

	Vormittags.	Nachmittags.
Schloß- u. Domkirche	H. Confil. R. Frobenius.	Herr Diac. Dpig.
Stadtkirche	Herr Past. Schellbach.	Herr Diac. Burghardt.
Neumarktskirche	Herr Diac. Dpig.	
Altenburger Kirche	Herr Superint. Urtel.	

durchwanderte die Straßen, in denen die Armuth wohnte, sie fragte von Haus zu Haus, aber selbst die Armuth hat ihre Rangabstufungen und sie stand auf einer der untersten.

„Wovon ernährt sich die Frau ohne Mann?“ fragte der eine Hausbesitzer.

„Ich warte den Leuten auf, ich wasche für sie,“ versetzte die Wittve. „So bring' ich mich und meine Kinder leidlich durch.“

„Sie wäscht für die Leute? Nein, liebe Frau, dann passen wir nicht zusammen. Ich habe mir das Häuschen mühsam von meinem Ersparten zusammengezimmert. Es ist nicht stark im Gebälk und das Sieden und Dampfen der Waschkessel — der feuchte Brodem, der davon zum Dache emporsteigt — es würde nicht lange währen und ich müßte mehr in das Haus hineinbauen, als mir Cure Miethen jemals eintragen könnte.“



Betrübt schritt die Wittve weiter. Hier war es ihr Gewerbe gewesen, durch welches sie ausgeschlossen ward, dort scheute man ihre Kinder, obschon Frau Rosa versicherte, daß es die artigsten und stillsten Kleinen von der Welt seien, die kaum des Abends einmal klagend laut würden, wenn die Mutter gar zu lange über die Zeit ausbliebe. Am dritten Ort war der Wirth bedenklich, eine Familie aufzunehmen, deren Versorgung nur auf zwei Augen und zwei Händen stand. „Wenn Ihr einmal krank werdet, gute Frau, dann möchte man sich wohl selber der Kinder erbarmen!“ „Gott würde sich ihrer hilflosen Unschuld erbarmen!“ sagte die Wittve, aber sie war trostlos, als sie heimkehrte, abermals heimkehrte, ohne einen Ersatz für das Obdach gefunden zu haben, welches ihr entzogen ward. Die Kinder empfingen die Mutter mit fröhlichem Jauchzen.

„Wann ziehen wir aus?“ fragte der älteste Junge Heinrich. „Das wird lustig sein, Mutter, und ich helfe etwas tragen.“

„Wohin aber, Heinrich, wir wissen ja nicht wohin?“

Die kleine Gertrud schlief schon. Sie schlief in derselben Wiege und in der nämlichen Ecke des Zimmers, in welcher nach und nach alle drei Kinder der Wittve geruht, damals geruht hatten, als auch noch der Blick eines Vaters mit Zärtlichkeit ihr erstes Leben begrüßte. Und in dem Winkel gegenüber, neben dem Schranke, hatte das Bett gestanden, in welchem der arme Eifelin verschied. So oft die Frau in das niedere Gemach trat, trat sie unter ihre liebsten und schmerzlichsten Erinnerungen. Sie zitterte jetzt, als sie den Raum musterte, aus welchem sie vertrieben werden sollte, ohne doch eine neue Zuflucht zu haben.

„Er hat nicht geahnt,“ dachte sie jetzt unter der Arbeit, die heute wie täglich bis spät in die Nacht hinein ihre Kräfte in Anspruch nahm, „daß er mich zu solch' einem kummervollen Loose führte, mein guter Mann, da ich mit ihm an den Traualtar ging. Das waren bessere Zeiten! Er, ein schmucker Bursch, als Gärtner bei dem Vandermeysen'schen Parke angeheiratet, ich, ein munteres Mädel, den Kopf voll heiterer Laune, das Herz voller Liebe und Hoffnung. Selbst als mein Eifelin starb — er glaubte nicht, mich mit den Kindern hilflos zu verlassen. Die Frau Vandermeysen lebte noch und sie war uns stets eine so gütige Herrschaft gewesen, daß sie sogar unsern Erstgeborenen, den Heinrich aus der Taufe hob. Auch ging's, so lange sie noch drüben im Palais schaltete und waltete, bis auf meine Trauer um den braven Mann, den ich verloren, ganz erträglich mit den Kindern und mit mir. Ich übernahm die Wäsche im Palais und behielt dafür das Gehalt meines Mannes und die Wohnung. Wie hat sich das geändert seit dem Tode der liebevollen Frau! Der Erbe ihrer reichen Güter, der junge Herr, war nicht zugegen als sie starb, jede Anordnung und Verfügung legte er in die Hände des Geschäftsführers, und so ist's noch. Der Herr Birfner gilt Alles und besorgt Alles, auch nachdem Herr Vandermeysen von seinen Reisen wieder heim ist. Mich und meinen Mann mochte er von jeher nicht leiden, vielleicht weil wir ihm zu ehrlich waren. Das Erste war, daß er mich um meinen Dienst in dem Palais brachte und mir das Gehalt nahm, das Letzte, daß ich aus dem Häuschen muß. Es soll abgebrochen werden, weil es die Gartenmauer verunziert. Daß mein Elend die Menschheit verunzieren wird, darauf nimmt er, wie auf meine Bitten, keine Rücksicht.“

Das mittelste, endlich auch das älteste Kind hatten sich inzwischen ermüdet zur Ruhe begeben. Frau Eifelin plättete und nähete noch bis Mitternacht. Ehe sie die Lampe auslöschte, beleuchtete sie die Angesichter der schlafenden Kleinen. Wie hold, wie lächelnd waren ihre sorglosen Mienen! Und sie sollten ohne

schützenden Engel sein? Kein guter Genius sollte ihr Geschick bewachen und der bedrängten Mutter seinen Beistand leisten? Der Wittve trat eine Thräne in die Augen — und ein Plan in den Sinn. Sie wunderte sich, daß sie nicht früher darauf verfallen. Die Diener sind oft viel härter als ihr Auftrag. Frau Eifelin wollte mit ihrem Gesuche zu dem jungen Herrn selbst gehen. Hoffentlich, daß er sie wenigstens vor sich ließ. Für leutelig galt er nicht, eher für menschenfeind. Er ward selten sichtbar außerhalb seines prächtigen Hauses, war ein Sonderling, der allerlei Wunderlichkeiten an sich hatte, worunter auch die, daß er bei aller Gesundheit, Jugend und bei großem Reichthum gar nicht zerstreungssüchtig war. Wie es hieß, studirte er angestrengt und auch seine Reisen waren der wissenschaftlichen Forschung gewidmet gewesen. Um in seinen Lieblingsarbeiten ungestört zu sein, überließ er alle Rechnungen, Einnahmen und Ausgaben dem Herrn Birfner, der sich sehr wohl dabei befand. Wenn Frau Eifelin von Herrn Vandermeysen eine Unterredung erhielt, wenn sie ihm sagte, sie sei von seiner Mutter geliebt worden — das Andenken derselben sollte er sehr hochschätzen — vielleicht daß er sich da bewogen fühlte, der Wittve wenigstens das kleine Haus auch für die Zukunft zu vergönnen, wenn nicht mehr für sie zu thun.

(Fortsetzung folgt.)

Die unlängst in der „Schleischen Zeitung“ mitgetheilte Ansicht eines Leipziger Arztes enthielt unter Anderem die Worte: „Opium scheint nicht zu helfen“ — und doch ist nach der, auf Erfahrung gegründeten Ueberzeugung von Schreiber dieses gerade das Opium das sichere Heilmittel gegen die Cholera, wenn es nämlich richtig angewendet wird. — Die beste, nicht genug zu empfehlende Anleitung hierüber findet man in der kleinen Schrift des Doctor R. W. Koch, in Commission bei Johann Urban Kern in Breslau: „Die Kur der Cholera.“ Das Opium thut schnell und sicher der Krankheit Einhalt, wenn es angewendet wird, nachdem der Kranke eine halbe Stunde zuvor nichts getrunken oder genossen hat, so daß der Magen durch häufiges Erbrechen völlig leer ist. Dann gebe man unmittelbar nach einem Erbrechen eine Dosis von 24 Tropfen Opium-Tinktur in einem Löffel Wasser oder auf Zucker, und lasse nichts nachtrinken, wie denn auch jeder Tropfen Thee oder Arznei vermieden werden muß. Nach einer Stunde wiederhole man die Dosis von 24 Tropfen Opium eben in der Art, und das Uebel wird gehoben sein, wenn durch 24 Stunden lang nichts, nicht einmal ein Löffel Thee oder Wasser genossen wird. — Ist die Krankheit schon so weit vorgeschritten, daß Krämpfe eingetreten sind, bevor Hülfe zu erreichen war, so wird das Opium in eben der Art angewendet, und zwar wiederholt, wenn die ersten Portionen fortgebrochen werden sollten, und so schnell als möglich der Kranke in ein warmes Bad gebracht, so warm, als er es nur ertragen kann. Darin läßt man ihn eine halbe Stunde, bringt ihn dann, in erwärmte Decken gehüllt, in das warme Bett, und vermeidet durch 24 Stunden jedes Getränk, worauf dann stündlich ein Eßlöffel Wasser gegeben wird, und erst den zweiten und dritten Tag in vorsichtig steigenden Portionen getrunken werden darf. Den dritten Tag erst darf mit dünnen Wasseruppen ohne Butter angefangen werden. Das Versagen von Getränk ist unendlich quälend für den Kranken, aber die Hauptbedingung eines glücklichen Erfolges, denn wird der Magen durch Getränk zur Thätigkeit gereizt, so wird man dem Erbrechen nicht Einhalt thun können. Die Kurmethode des Herrn Dr. Koch sichert nicht nur den Erfolg, wenn sie streng befolgt wird, sondern sie hat noch den unendlichen Vorzug vor einer jeder anderen, daß die Genesenen wirklich vollkommen gesund werden, und daß weder Typhus

noch andere langwierige Leiden als Folgekrankheit auftreten. Auf dem Lande ist es höchst wohlthätig, sich bei herrschender Cholera-Epidemie ein Fläschchen Opium-Tinktur vorräthig zu halten, um sogleich Hülfe bringen zu können. — Während einer der früheren Cholera-Epidemien erkrankte ein Arbeiter gegen 11 Uhr Mittags. Bereits 1 Stunde später kam dessen Frau, um Hülfe bittend, weil ihr Mann durch unaufhörliches Erbrechen und Laziren bereits kalt und starr am ganzen Körper und im Gesicht ganz schwarz sei. Sie erhielt zwei Stückchen Zucker, mit der Weisung, das eine sogleich zu geben, wenn vorher nichts getrunken worden sei und unmittelbar nach einem Anfall von Erbrechen, das zweite eine Stunde später. Am Abend schon brachte die Frau das zweite Stück Zucker zurück, mit dem Bemerkten, sie hätte es nicht erst geben dürfen, weil schon auf das erste sogleich alle Zufälle aufgehört hätten. — Am folgenden Morgen kam der Mann wieder in seine Arbeit! Dies nur einer der mehrfach hier erlebten Fälle. (Schles. 3.)

(Eingefandt.)

### Die Sabbathschänder.

Von Hans Sachs, anno 1554.  
Das vierte Buch Mose saget klar  
Am Funfzehnten: als nun war  
Israel aus Aegypten fort,  
Ward erfunden ein Mann dort,  
Der Holz sammlet an einem Sabbath;  
Und die ihn funden an der Statt,  
Die führten ihn zu Mose ein,  
Vor Aarons und die Gemein.  
Denn es war noch nit ausgesprochen  
So einer hätt den Sabbath brochen,  
Wie man ihn strafen sollt zu Rach,  
Der Herr aber zu Mose sprach:  
Dieser Mann soll des Todes sterben  
Um seine Sünd öffentlich verderben.  
Ihn soll steinigen die Gemein  
Außerhalb am Lager allein.  
Also führt ihn das Volk hin  
Vor das Lager und steinigt ihn.  
Also starb er in grimmer Noth  
Wie denn der Herr Mose gebot.  
Hier schau du, christliche Meng,  
Wie Gott hat also hart und streng  
Gestrafet diesen armen Mann,  
Welcher doch hat ein Werk gethan,  
Das an ihm selbst war nütz und gut.  
Betracht nun selbst in Deinem Muth,  
Ob Gott nicht auch ihn billig rächen,  
Dass wir so freventlich brechen.  
Den Sonntag mit Laster und Sünden,  
Dass es nit mehr ist zu ergründen.  
Einer ob seiner Arbeit leiert,  
Darnach er auf den Montag feiert.  
Der Andre mit seiner Factorei,  
Der Dritt mit seiner Krämerei,  
Der Viert mit Fechten, Schießen, Ringen,  
Der Fünft mit Jagen und mit Springen,  
Der Sechst mit Hoffarth und mit Tanz,  
Der Siebent mit Spiel und Alifanz,  
Der Acht mit Böllerei und Zehren,  
Der Neunt mit Kluchen und mit Schwören,  
Der Zehnt mit Nachred' und mit Zoren,  
Der Elft mit Todtschlag und Rumoren,  
Der Zwölft mit argem Ehebruch.  
Doch was ist noth, dass ich jetzt such  
Die Uebel, so am Sonntag gescheh'n.  
Sie sind schamloser anzuseh'n  
Und gröber, denn an Werkeltagen.  
Sollt uns denn Gott nit grimmig plagen,  
Weil wir des Sabbath's Ehre schwächen,  
Unehren, entheiligen und brechen

Mit zahllos unchristlichen Stücken,  
Als ob wir wären Wamelucken!  
Die Obrigkeit muß Rechnung geben  
Von solchem unchristlichen Leben,  
Wo sie mit Straf nit fährt daren,  
So den Sonntag bricht die Gemein,  
Den Gott verordnet hat dazu,  
Dass wir soll'n haben unsre Ruh  
Mit Vieh, Magd, Knechten, Kind und Weib,  
Auch dass nit ruh allein der Leib.  
Die Seel' soll auch sabbathhütern,  
Von Gott sich lassen sein regieren,  
In allem Ding wohl halten still,  
Und ihm gehorchen, was er will,  
Begehr haben auf sein fruchtbar Wort,  
Und uns frei darnach richten fort.  
Kein weltlich Geschäft lassen zur Thür ein,  
Sondern allein mit Gott leben gemein,  
Und das die folgende Woch fromm,  
Bis dass der Sonntag wiederkom,  
Also von Sünden sich enthalten,  
Und Gott frei in uns lassen walten.  
Das ist der rechte Sabbath und Ruh  
In dieser Zeit, dadurch wir zu  
Den Sabbath kommen unverwandt  
Dort im ew'gen Vaterland,  
Da ewig Ruh uns auferwacht,  
Das wünscht von Nürnberg Hans Sachs.

Hast's ordentlich gelesen, lieber Leser, dieses wohlgefehte Gedicht? Möchtest Du da nicht ausrufen: O hätten wir doch auch noch solche Schuhmacher, die solche Gedichte verfassen könnten zur Ehre Gottes und doch bei ihrem Leisten bleiben, wie der Verfasser! denn

Hans Sachs war ein Schuhmacher und Poet dazu.

Er gehörte zu den Meisterfängern (einer Dichtergesellschaft, welche aus Handwerkern bestand, eine vom Kaiser privilegierte Zunft bildete und mehrere Jahrhunderte hindurch in Deutschland sich erhalten hat) und trieb dabei sein Handwerk mit Fleiß, bis er, 81 Jahr alt, 1576 starb.

Hast's ordentlich gelesen, lieber Leser, dieses Klagegedicht des alten Meisterfängers aus dem Jahre 1554? Ist Dir's dabei nicht gewesen, als passe dasselbe auch auf unsere Zeit noch? Ja wohl, mir ist's beim Lesen auch so gewesen, und es stieg in mir zugleich die Frage auf: Ist denn nichts geschehen, daß die Sache so lange beim Alten bleiben konnte? Hast Du auch so gefragt, weil Du trauerst, daß es bei uns auch noch so ist wie vor 300 Jahren, und weil Du wünschst, es möge besser werden, so wisse: Es ist viel geschehen, aber noch nicht Alles und auch noch nicht überall das Rechte. Die Schulmeister lehren den Katechismus — aber bald haben die Kinder das 3. Gebot wieder vergessen. Die Pastoren verkündigen allsonntäglich das Wort Gottes — aber wer höret ihre Predigt? Die Obrigkeiten geben Sonntagsgesetze, sie stehen im Landrecht und Amtsblatt — aber Niemand hält sie. Was ist da zu thun, damit dennoch geschehe, was Gott geboten hat? Es helfe Jeder mit und arbeite zuerst an sich selbst und dann auch an Andern, daß die Quellen des Uebels verstopft werden, als da sind: die leidige Gewohnheit, die sich von den Eltern auf die Kinder vererbt, der Geiz, der des irdischen Gutes nie genug hat, die Ueberbürdung der Beamten und Dienstboten mit Arbeit, der Mangel an Ehrfurcht gegen Gott, vor dessen Richterstuhl wir dereinst alle offenbar werden müssen. Ein Jeglicher also hat vor seiner Thür zu kehren und mitzuwirken, daß Gottes Gnaden- und Ehrentag wiederum geheiligt werde, der Hausherr wie die Hausgenossen, die Obrigkeit wie der Unterthan, der Meister wie der Gesell, der Kaufmann wie der Fabrikant, der, welcher eine Eisenbahn baut, wie der, welcher das Land bebaut. Sonntagarbeit bringt keinen Segen, ist auch noch Keiner durch sie reich geworden, und wäre er's geworden an irdischen Gütern, so doch nicht reich in Gott.

Thun wir aber nicht des Ans're, ein Jeder an seinem Theile, so wird Gott das Seine thun müssen, daß es anders werde, wie er gesagt hat zum Propheten Jeremias Cap. 17. V. 27.: Werdet ihr mich aber nicht hören, daß ich den Sabbath heiliget und keine Last traget durch die Thore zu Jerusalem ein am Sabbathtage, so will ich ein Feuer unter ihren Thoren anzünden, das die Häuser zu Jerusalem verzehren und nit gelöscht werden soll.

Auflösung der Charade im vor. St.:  
Augenblick.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des C. Jurk. Druck und Verlag von C. Jurk (sonst Kobisch'schens Erben).